

Tagesfragen.

Nach beendeter Lehre.

Um die Tage des Frühlingsanfangs tritt eine Menge junger Menschen in eine neue Stufe der Entwicklung, die gleichzeitig für sie den Eintritt in das Zeitalter unbedingter persönlicher Freiheit bedeutet, soweit von letzterer in unserem Staatswesen die Rede sein darf. Lehrlinge werden zu Gesellen, oder wie man in den besseren Handwerken sagt, „Gehilfen“ befördert; sie fangen an, oder sollen es wenigstens, wirtschaftlich auf eigenen Füßen zu stehen, sie halten sich für im Besitze alles Wissens und Könnens, überhaupt sehen sie um diese Zeit so optimistisch in die Welt, wie es das Recht der Jugend ist, namentlich wenn sie ihren ersten Erfolg hinter sich hat: die bestandene Gehilfenprüfung.

Der reifere Mann hat für diesen glücklichen Zustand der Selbstzufriedenheit und gänzlichen Sorglosigkeit ein verstehendes Lächeln der Entschuldigung, einmal in der Erinnerung an das eigene Verhalten zu jener Zeit, dann auch weil er es weiss, wie die rauhe Wirklichkeit mit der törichten Jugend umgehen wird, und es auch muss, um aus den jungen, harm- und sorglosen Leuten Gestalten zu schnitzen, die den Anstürmen aller Art, die im Leben an sie herantreten werden, den erforderlichen Widerstand bieten.

Der letzte Teil des vorstehenden Satzes ist so eigentlich der Ausdruck für die Aufgabe, welche die Zeit zwischen der Beendigung der Lehre und der Selbständigmachung zu erfüllen hat, sie soll aus den eben flügge Gewordenen, die sich so kräftig, tüchtig und klug dünken und es doch so wenig sind, Uhrmacher bilden, die sich in fachlicher und geschäftlicher Hinsicht von niemandem übertreffen lassen, die ihr eigenes Urteil über die Dinge haben, und die klar den Weg erkennen und ihn unverrückbar innehalten, auf welchem sie ihre Existenz finden und behalten, mag immer auch rechts und links der wirtschaftliche Sturm Stämme und Aeste brechen und auch sie erproben, ob sie im Kerne gesund und tüchtig sind, oder ob sie faul sind, wenn sie auch von aussen täuschen.

Fürwahr, diese Aufgabe ist keine geringe, und es leuchtet ein, dass für denjenigen, an dem sie erfüllt werden soll, die Lehrzeit erst beginnt, freilich in der Form von der eigentlichen Lehre verschieden, aber materiell weder qualitativ noch quantitativ geringer. Der äussere Zwang wird durch den inneren Drang nach besserer Ausbildung ersetzt sein, wozu die selbsttätige Erziehung durch Betrachtung von Vorbildern kommt, wie sie durch ältere, tüchtige Gehilfen und durch die jeweiligen Prinzipale, wie auch durch andere Personen, mit denen der junge Mann geschäftlich oder gesellschaftlich in Beziehungen tritt, geboten ist. Je mehr ein junger Mann den Trieb zur Vervollkommnung in jeder Beziehung besitzt, und je mehr ihm nachahmenswerte Beispiele durch seine Vorbilder gegeben werden, desto schneller wird er den idealen Grad der Vollkommenheit erreichen, den ein kleiner Geschäftsmann von heute besitzen sollte, und der notwendig ist, ihn seinen Platz behaupten zu lassen, weil er zu der so arg gefährdeten und von oben und unten bedrängten Schicht des selbständigen Mittelstandes gehört.

Man sollte annehmen, dass nach einer vierjährigen Lehrzeit, in dem gleichen Geschäft nichts mehr bestehen kann, was für den jungen Mann noch zu erlernen wäre, weshalb, vom Standpunkte des Auszubildenden gesprochen, ein baldiger Platzwechsel das Empfehlenswerteste sein müsste. Demgegenüber steht das Interesse des Meisters, der sich die für seine Zwecke passend gemachte billige Kraft noch für einige Zeit erhalten will, damit ihm seine in den Jahren der Lehre gemachten vielseitigen Aufwendungen einigermaßen rückvergütet werden. Es kann auch vom Standpunkte des jungen Gehilfen gebilligt werden, dass er noch eine Zeitlang an seinem Platze arbeitet, da er sich in aller Ruhe in seine neue Würde hineinfinden kann. Lange sollte indessen nicht mit dem Platzwechsel gewartet werden, denn die Militärzeit naht, und bald nachher wird gewöhnlich leider schon mit dem Gedanken der Etablierung kokettiert, viel zu früh für die Reife, die dazu gehört, und in der Regel in späteren Jahren stark bedauert.

Frühe Etablierung heisst: sich unnötig früh eine Riesenlast von Sorge auf den Hals laden, heisst auch, sich selbst um seine sorglose Jugendzeit betrügen. Mit unzureichenden Fach-, Menschen- und Weltkenntnissen begonnene Unternehmungen kommen selten in die Höhe, es müssten sie schon ganz besondere Glücksumstände begünstigen. Umgekehrt ist eine zu späte Etablierung auch nicht das Richtige, da dann der Optimismus, der zu jeder Unternehmung gehört, die Schwungkraft und die Widerstandskraft häufig gelitten haben und deshalb ebenfalls einen grossen Erfolg verhindern. Die zweite Hälfte der 20er Jahre, etwa das 28. Jahr, dürfte das rechte sein. Dann liegen zwischen dem Tage des Auslernens bis zum Tage der Etablierung 10 Gehilfenjahre, die, mit Weisheit verwendet, voll und ganz genügend sind, den Jüngling zu einem Manne zu reifen, der unserem Stande keine Schande machen und seinen Nachbarn und Geschäftsfreunden ein ernst genommener und geachteter, kenntnisreicher Mitbürger sein wird.

Früher, als die Zeit noch nicht ein so bedeutendes Wertobjekt war wie heute, wo es noch nicht so leicht und so modern war, alle Reisen mit der Eisenbahn zu machen, schnürte der junge Gehilfe sein Ränzchen und ging zu Fuss durch die Lande, so mühelos Leute und Land kennen lernend und seinen Gesichtskreis erweiternd. Wo sich Arbeit fand und die Verhältnisse ihm zusagten, blieb er; im nächsten Frühjahr aber spätestens setzte er seine Wanderung wieder fort durch aller Herren Länder. Stellte sich bei ihm dann das Bedürfnis ein, die Füsse unter einen eigenen Tisch zu strecken, da hatte er wenigstens vorher etwas gesehen und gelernt.

Gewiss kommt auch unser heutiger fachlicher Nachwuchs in der Welt herum. Er inseriert wegen Stellung, wählt sich eine aus, fährt mit dem Schnellzuge, besieht sich auf der Fahrt das Streifen des Landes, durch welches er reist, gelangweilt durch das Kupeefenster, kommt an, arbeitet, geht vom Essen zur Arbeit, von der Arbeit zum Essen, abends in die Kneipe und Sonntags meistens auch. Die Berührung mit der Natur und mit den anderen Schönheiten eines Landes hat die Allgemeinheit unserer Gehilfen verloren. Das ist jammerschade für ihre Gesundheit, sowohl der des Körpers, als vor allem der Seele.

Da wir heute keinesfalls aber mehr unsere jungen Leute auf die Walze schicken können, weil es nicht allein das Odium ist, was uns davon abhält, sondern weil tatsächlich heute Walze und Vagabundage fast dasselbe sind, so würde ich meinen von mir immer benutzten Ausweg empfehlen.

Wenn ich eine Stellung wechselte, sah ich zu, dass der Antritt erst in 8 oder 14 Tagen zu erfolgen hatte. Dann legte ich mir einen Reiseweg zurecht, in welchem alle interessanten Plätze und Gegenden einbezogen waren. Frei von allem schweren Gepäck, trat ich dann meine Reise an, unterbrach in interessanten Städten, wanderte durch Gebirgsgegenden, z. B. den Harz, die Schweiz, zu Fuss und setzte mich wieder auf die Bahn, wenn ich Lust dazu verspürte. Das war Touristik, für den jungen Uhrmacher die vornehmere Form der Walze, von dieser noch besonders dadurch unterschieden, dass nicht „angesprochen“, auf deutsch gebettelt, wurde, wenn auch sonst nach Kräften gespart werden musste.

Das ist etwas ganz anderes, als ein Sonntagsausflug oder eine Pfingsttour, die als ersehntes Endziel in der Regel nur ein gut gelegenes und bewirtschaftetes Gasthaus kennt.

So sehr solche Touren für die Weitung des Blickes, für die Erschliessung und Bildung des Gemütes von Vorteil sind, so kann man aber doch nicht sagen, dass sie ganz unbedingt für den Uhrmacher notwendig wären, denn der Schwerpunkt seiner Ausbildung muss auf realem Gebiete liegen, auf dem fachlichen und dem kaufmännischen, wie in dem Umgange mit Menschen.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist es als falsch zu verurteilen, wenn sich ein junger Gehilfe, dem für seine Wanderjahre etwa 10 Jahre zur Verfügung stehen, 6 oder 8 davon auf einen Platz setzt. Selbst wenn ihm dort eine gute Gelegenheit gegeben